

Lutherische Gemeindebriefe

Wie werde ich gerecht?



Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott? Hiob 4,17

Was hat dieses Wort aus dem Buch Hiob mit dem Monat Oktober zu tun? Hat es überhaupt etwas mit uns modernen Menschen zu tun? Es handelt sich um eine Frage, die Elifas von Teman, ein Freund Hiobs, in den Raum stellt. Diese Frage sollten wir uns einmal auf der Zunge zergehen lassen. „Wie kann

ein Mensch gerecht sein vor Gott?“

Es hat etwas für sich, wenn wir uns im Monat Oktober mit dieser Frage befassen. Am 31. Oktober werden wir den Reformationstag begehen. Wir erinnern uns da an das Wirken Martin Luthers und an den großen Schatz, den seine Arbeit der Christenheit zurückgegeben hat.

Luther war nicht bloß der standhafte Held, der mit machtvollen Schlägen Thesen an Kirchentüren

Gemeindeblatt der
Ev. — Lutherischen
Freikirche

Oktober 2011
Nummer 10

27. Jahrgang

In diesem Heft:

Wie werde ich
gerecht?

Von Deutschland nach
Amerika (CFW.
Walther)

Ein antichristliches
Gefängnis

Bibelleseplan
Oktober/November

Nachrichten



*Als Sünder können wir
nicht vor Gott bestehen*

*Aber Gott macht uns
durch Christus gerecht*

schlug. Viel öfter begegnet er uns als angefochtener, verzagter Mensch. Als junger Mann war es seine größte Angst, vor Gott nicht bestehen zu können. An eben dieser Frage nach Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, drohte er zu zerbrechen. Denn was konnte er Gott bieten? Sein Mönchtum? Luther kannte seine Unvollkommenheit. Er wusste, dass er sich vor dem heiligen, allmächtigen Gott verantworten muss. Die Angst und Not, die ihm diese Anfechtung einbrachte, beschrieb er später mit den Worten: *„Keine Zunge kann sagen, keine Feder beschreiben, was der Mensch in solchen Augenblicken leidet... wenn dies Leiden auch nur eine halbe Stunde, ja nur den zehnten Teil einer Stunde währte, so würde er gänzlich zunichte werden und sein Gebein sich in Asche verwandeln. Da erscheint Gott über alle Begriffe furchtbar in seinem Zorn. Und wie Gott, so die ganze Kreatur. Keine Flucht ist möglich. Nichts ist da, was trösten könnte. Alles klagt an.“*

Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott? Wie oft stellen wir uns diese Frage? In den Zeiten, in denen es uns gut geht, vergessen wir sie gewöhnlich. Doch diese Frage ist die wichtigste, die sich uns im Leben überhaupt stellt. Daran, wie ich vor Gott dastehe, entscheidet sich meine ewige Zukunft. Stehe ich als ungerechter Sünder vor ihm, dann bin ich verloren. Stehe ich aber vollkommen heilig vor ihm, dann gehört mir das ewige Leben. Wie also stehe ich vor Gott? Wie bekomme ich die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt? Es ist das große Verdienst der

Reformation Martin Luthers, dass die richtige Antwort auf diese Frage wieder ans Licht gebrachte wurde. Als er den Römerbrief studierte, begann es ihm hell zu werden. Denn er erkannte, dass die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, allein von Gott kommt. Wir Menschen können nichts tun. Aber Gott hat alles getan. Er hat seinen Sohn auf diese Erde gesandt und ihn für uns zur Sünde gemacht, damit wir gerecht sind. Unsere Gerechtigkeit vor Gott gründet sich nicht auf unser Tun und Lassen, sondern allein auf Christi Gerechtigkeit. Was diese Erkenntnis in Martin Luther auslöste, beschrieb er mit den Worten: *„Da war es mir, als wäre ich ganz von Neuem geboren und durch geöffnete Türen in das Paradies eingetreten. Die ganze Bibel hatte für mich auf einmal ein ganz anderes Gesicht erhalten...“*

Nehmen wir uns den Monatspruch zum Anlass, uns selbst diese wichtige Frage zu stellen: *„Wie kann ich vor Gott bestehen?“* Es wird uns demütig machen, wenn wir erkennen, dass wir selbst nichts tun können. Es wird uns aber umso mehr unter das Kreuz unseres Herrn treiben, wenn wir hören, dass er allein es ist, der uns von aller unserer Ungerechtigkeit und deren Folgen erlöst hat. Vor so schweren Anfechtungen, wie sie ein Hiob oder ein Luther erlebt haben, möge uns der Herr bewahren. Er schenke uns aber auch, dass uns das Evangelium immer lieber wird und wir dankbar verstehen, wie reich wir mit der Erkenntnis unseres Glaubens beschenkt worden sind. Jörg Kubitschek

Von Deutschland nach Amerika

Carl Ferdinand Wilhelm Walther wurde am 25. Oktober 1811 in Langenchursdorf (b. Hohenstein-Ernstthal) geboren. Er war das 8. von 12 Kindern des Pfarrers Gottlieb Heinrich Walther und seiner Frau Johanna Wilhelmina. Die Mutter war die Tochter des Zwickauer Ratskellerwirtes Zschenderlein.

Die Eltern waren ernste Christen und erzogen ihre Kinder in diesem Sinn. Im Alter von zehn Jahren wurde Ferdinand Walther ans Gymnasium nach Schneeberg geschickt, wo der Mann seiner älteren Schwester als Lehrer tätig war. 1829 legt er dort sein Abitur ab. In der schulischen Ausbildung wurde wenig für ein Wachstum im christlichen Glauben getan. Walther sagte später, dass er im Alter von 18 Jahre nicht einmal die Zehn Gebote oder die Liste der biblischen Bücher auswendig gekannt habe.

Im Studium

Obwohl Walther gern Musik studiert hätte, drängte ihn sein Vater zum Theologiestudium. Im November 1829 schrieb er sich an der Universität Leipzig ein. Zu dieser Zeit besaß er nicht einmal eine eigene Bibel. Das war möglich, weil damals an der theologischen Fakultät der Vernunftglaube (Rationalismus) regierte. Die Professoren hatten sich von Gottes Wort „verabschiedet“ und erwarteten das Gleiche von ihren Studenten.

Durch Gottes Gnade gab es aber in Leipzig einen kleinen Kreis von

Studenten, welche die Heilige Schrift als Gottes Wort ernstnahmen und Christus als ihren Heiland erkannt hatten. Ferdinands älterer Bruder Hermann Otto Walther gehörte zu diesen Studenten und nahm seinen Bruder mit dorthin. Der Kreis traf sich mehrmals in der Woche, um Gottes Wort zu hören und zu beten. Walther bekannte später: „Hier begann Gott sein Werk an meiner Seele durch sein Wort. In kurzer Zeit wurde ich ein gläubiges Kind Gottes und vertraute auf seine Gnade.“

Es dauerte nicht lange, da versuchte der Teufel das Licht des Glaubens bei dem jungen Mann wieder auszulöschen. Die Leitung des Kreises lag damals in den Händen eines Vikars, der die Studenten zu rechten Christen erziehen wollte. Er sagte ihnen: „Ihr meint, dass ihr bekehrte Christen seid, nicht wahr? Aber das seid ihr nicht, weil ihr noch nicht den Kampf der Buße durchgestanden habt.“ Die Studenten meinten nun, sie müssten so lange beten und ihre Sünden bekämpfen, bis sie zur Gewissheit ihrer Sündenvergebung gelangen. Doch all dieses Bemühen war vergebens und Ferdinand Walther geriet in tiefe Zweifel.

In dieser Lage half ihm Martin Stephan, der als lutherischer Pastor in Dresden tätig war. Er tröstete den jungen Mann, indem er ihn auf Jesus und sein Heilandswerk hinwies. Stephan zeigte ihm, dass er die Buße, die er durch das Gesetz suchte, längst erfahren hatte. Ihm fehlte nichts weiter als das glaubende Ver-

*Zum 200. Geburtstag
von C.F.W. Walther*



*Erst als Student
kam er zum
lebendigen Glauben*

*Du kannst Gott nicht
mit dir selbst versöhnen*

*Die lutherische Kirche
bekennt das
Evangelium in seiner
ganzen Klarheit*

trauen auf Christus und seine Vergebung. Stephan empfahl ihm, fleißig die Bibel und die lutherischen Bekenntnisschriften zu lesen, was Walther auch tat. So erkannte er mehr und mehr, dass unsere Erlösung allein Gottes Werk ist und der Mensch gar nichts dazu beitragen kann.

Später schrieb Walther dazu: „Es ist schon alles getan: Du bist schon erlöst; du bist schon gerechtfertigt vor Gott; du bist schon gerettet. Deshalb musst du nichts tun, um dich selbst zu erlösen; du kannst Gott nicht mit dir versöhnen; du kannst dir dein Heil nicht selbst verdienen. Glaube nur, dass Christus als Sohn Gottes das alles an deiner Stelle getan hat. Durch diesen Glauben gehört auch dir das Heil... Die lutherische Kirche schreibt die Versöhnung und Erlösung aller Menschen allein Gott zu. Sie leugnet jede Mitwirkung des Menschen zu seinem Heil und gibt so Gott allein die Ehre.“ Das Evangelium sagt uns Gottes Gnade zu ohne jede Bedingung. Es tut dies aus freier Gnade. Es fordert nichts von uns, sondern sagt: „Nimm, was ich dir gebe, und du hast es!“ (vgl. Walther, Bei Gott ist vielmehr Gnade, S. 18).

Durch seine Studien lernte Walther die lutherischen Bekenntnisse schätzen. Er schrieb: „Die Evangelisch-lutherische Kirche ist davon überzeugt, dass das, was ihre Bekenntnisschriften lehren, nichts anderes ist als die göttliche Wahrheit, weil es in allen Punkten mit dem übereinstimmt, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht.“ Das ist ein sehr klares Zeugnis. Jeder, der

Pastor in unserer Kirche werden will, muss die lutherischen Bekenntnisschriften gründlich studieren, um festzustellen, ob sie wirklich mit der Bibel übereinstimmen. Ja, auch jeder lutherische Christ sollte daran interessiert sein zu wissen, was im Bekenntnis steht.

Für Walther war die Heilige Schrift „die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und beurteilt werden sollen“ (Konkordienformel). Das Verhältnis von Bibel und Bekenntnis beschrieb er so: „Die Bibel ist die Frage Gottes an den Menschen: Glaubst du meinem Wort? Die Bekenntnisschriften sind die Antwort des Menschen: Ja, Herr, ich glaube, was du sagst! Die Bibel mit ihren Lehren ist Gottes eigenhändige Unterschrift unter unser Heil, die der Satan immer wieder anzweifelt und als Fälschung erweisen will. Die Bekenntnisschriften enthalten Berichte über das, was die Kirche im Lauf der Zeit geglaubt und woran sie festgehalten hat.“

Im Pfarramt

Nach einer dreijährigen Hauslehrzeit in Kahla (Thüringen) wurde Walther 1836 Pastor in Bräunsdorf (b. Chemnitz). Schon zwei Jahre später legte er sein Amt nieder und wanderte mit anderen Anhängern Martin Stephans nach Nordamerika aus. Man hoffte, dort seinen Glauben ungehindert leben zu können. Die Auswanderer siedelten sich 1839 im Bundesstaat Missouri an. Unglücklicherweise wurde Stephan wenige Wochen später als Ehebrecher ent-

larvt und wegen Unbußfertigkeit aus der Gemeinde ausgeschlossen.

Ferdinand Walther machte sich in dieser Krise um die Stabilisierung der Gemeinden verdient. 1841 übernahm er als Nachfolger seines früh verstorbenen Bruders Hermann Otto das Pastorenamt an der Dreieinigkeitsgemeinde in St. Louis. Seit 1844 gab er mit seiner Gemeinde den „Lutheraner“ als Kirchenblatt heraus. Dadurch kam die Verbindung zu anderen lutherischen Gemeinden zustande. Verhandlungen mit Lutheranern aus Michigan und Ohio führten 1847 zur Gründung der Missourisynode. Ihr Festhalten an der klaren biblischen Lehre wurde von Gott gesegnet. Die Missourisynode breitete sich schnell in Nordamerika aus. 1872 erlebte Walther die große Freude, dass sich eine Reihe von bekennnistreuen lutherischen Kirchen zur Ev.-Luth. Synodalkonferenz zusammen schlossen.

Unter dem Kreuz

Die letzten Lebensjahre Walthers wurden überschattet vom Streit um Fragen der Erwählung (um 1880), der zu Austritten aus der Synodalkonferenz führte. Nach biblischer Lehre hat Gott in seiner Weisheit bestimmte Personen aus der Masse der Verlorenen zum ewigen Leben erwählt. Er bringt diese Menschen zum Glauben und erhält sie bis an ihr Ende im Glauben (Eph 1,4-6). Dazu ist immer wieder die Frage gestellt worden: Warum tut Gott das? Die Bibel sagt uns dazu nur Eines: Dies geschieht aus Gnade. Es ist Gottes unverdiente Liebe, die er uns Sündern durch Christus erweist, die

ihn bewegt. Dazu bekannte sich Walther, indem er dafür gern den Begriff „Gnadenwahl“ benutzte. Andere widersprachen ihm und suchten nach einer Ursache für die Erwählung beim Menschen. Walther schrieb damals: „Wir glauben, lehren und bekennen, dass der Grund, der Gott zu seiner Wahl bewegt hat, allein seine Gnade und das Verdienst Christi ist, also auch nicht der von Gott vorausgesehene Glaube... Sie (die Gegner) können es drehen und wenden, wie sie wollen, es läuft bei ihnen immer darauf hinaus, dass der Mensch irgendetwas zu seiner Rettung beitragen muss.“

Durch solche Kämpfe um die reine biblische Lehre wurde Walther zu einem Theologen des Kreuzes. Der Weg des Christen führt durch viele Bedrängnisse ins Reich Gottes (Apg 14,23). Walther sagte dazu: „Wenn uns Gott ein Kreuz auflegt, dann dürfen wir wissen, dass das nicht ein Zeichen seines Zornes über uns ist, sondern ein Zeichen seiner Liebe!“

Reich gesegnet

Als Walther Präses der Missourisynode war, besuchte er 1851 und 1860 Deutschland. Bei diesen Gelegenheiten lernte er Pf. Friedrich Brunn in Steeden (Hessen) kennen und unterstützte lutherische Gemeindeglieder in Dresden und Zwickau. In den 1870-er Jahren entstand in Sachsen die Ev.-Luth. Freikirche, deren erster Pastor (F. Ruhland) aus der Missourisynode kam.

Gott segnete Walther auch im persönlichen Leben. Seit 1841 war er

*Er machte sich um die
Sammlung der
Lutheraner in Amerika
verdient*

*In Sachsen unterstützte
er die Gründung einer
Lutherischen Freikirche*

*Unserem Gott
allein gebühren Lob
und Dank*

mit Emilie Bünger verheiratet. Sechs Kinder wurden den Eheleuten geschenkt. Als die erste Tochter geboren wurde, schrieb Walther: „Ich komme mir vor, als wenn ich einen großen Preis gewonnen habe. Diesen Schatz gebe ich für nichts in der Welt her. Wenn ich jetzt manchmal unterwegs bin, zieht es mich wie durch einen unsichtbaren Magneten nach Hause zurück.“

Walther leitete seit 1847 das Concordia-Seminar in St. Louis. Berühmt geworden ist er vor allem durch sein Buch über den Unterschied von Gesetz und Evangelium. Bis heute wird dieses Werk als grundlegend zitiert und gewürdigt. (Neuausgabe unter

dem Titel „Bei Gott ist vielmehr Gnade“, Zwickau 2008)

Beim Rückblick anlässlich des 50. Ordinationsjubiläums sagte Walther: „Ich habe in meinem Leben eine Menge Lob erfahren, aber auch reichlich Kritik. Aber glauben Sie mir, liebe Brüder, ich bin immun dagegen geworden. Danken und loben wir Gott für das, was er an uns getan hat.“ C.F.W. Walther starb am 7. Mai 1887 in St. Louis.

Nach Daniel Waldschmidt

(Der Verfasser ist Professor in New Ulm. Die Zitate stammen meist aus der Walther-Biografie von August Suefflow „Servant of the word“ 2000. Übersetzung: G. Herrmann)

Ein antichristliches Gefängnis

Der Islam in Europa stellt Christen vor neue Herausforderungen. Nicht selten stoßen wir im Umgang mit unseren muslimischen Nachbarn an unsere Grenzen – die Grenzen unseres kulturellen Verständnisses, die Grenzen unserer vielbeschworenen Toleranz, die Grenzen unseres evangelistischen Einsatzes und die Grenzen unserer Fähigkeit zur Nächstenliebe. Der Islam mit all seinen medien-trächtigen Auswirkungen erscheint uns so bedrohlich und fremd, dass wir zu Muslimen eine innere Distanz, einen „Sicherheitsabstand“ wahren. Aber wir sollten Muslime nicht in erster Linie als Träger, sondern als Gefangene einer Ideologie sehen.

Unter den rund anderthalb Milliarden Muslimen auf der Welt gibt es nur einen winzigen Teil solcher, die freiwillig Muslime geworden

sind. Viele derer, die „als Muslime geboren“ wurden, praktizieren ihre Religion mit Stolz, andere nicht. Aber unabhängig davon, wie sehr sie sich mit dem Islam identifizieren, haben Muslime kaum die Chance, diesem Gefängnis ohne heftigste innere und äußere Widerstände zu entkommen. Auf vielen von ihnen lastet ein ungeheurer gesellschaftlicher Druck, die Gefahr von Verfolgung und Tod und das Gesetz einer Familienehre, von deren Zwängen wir keine Vorstellung haben.

Noch schwerer als all das wiegt aber das Diktat eines unberechenbaren Gottes, dessen Existenz nicht in Frage gestellt wird, aber dessen unergründlichem Willen ein Muslim auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist. Ein Muslim darf nicht zweifeln. Er darf keine Fragen stellen. Der

*Muslime in unserer
Nachbarschaft*

Koran gibt keine sicheren Zusagen in Bezug auf das Heil, das alle Menschen suchen, die eine Ahnung von der Ewigkeit in sich tragen. Mit menschlichen Ängsten und Zweifeln, mit schlechtem Gewissen und Sünde muss jeder Muslim allein zurechtkommen. Von der Gesellschaft wird all das tabuisiert, und Allah schweigt. Er sucht keine Beziehung zu seinen Geschöpfen.

Der Islam ist als „abrahamische Religion“ nicht – wie gern behauptet wird – eine Fortsetzung, sondern ein Gegenwurf zum Christentum. Die zentralsten Wahrheiten des Evangeliums – dass Gott seinen Sohn für die Vergebung unserer Sünden ans Kreuz gegeben hat – werden in den islamischen Schriften nicht nur übergangen und gelehnet, sondern vehement bekämpft. Dass Allah keinen Sohn hat und dass Jesus nicht gekreuzigt wurde, wird immer wieder betont. Der Glaube an Jesus als „Teilhaber“ an der Macht Gottes ist eine der größtmöglichen Blasphemien [Lästerungen] im Islam. *„Führe uns nicht den Weg derer, auf denen Zorn liegt, und nicht derer, die in die Irre gehen“*, – so beten praktizierende

Muslime, wobei nach gängiger Lehre mit ersteren die Juden und mit letzteren die Christen gemeint sind. Ein beständiges Gebet, das fünfmal täglich um den ganzen Globus geht: Bewahre uns davor, Christen zu werden! Häufig wird während des Pflichtgebets auch der Koranvers zitiert: „Gott zeugt nicht und er wurde nicht gezeugt“. Das bringt den Muslim, der sich dem lebendigen Gott öffnen will, in heftige innere Konflikte. Denn er kann es nicht „ausprobieren“ und gegebenenfalls zu Allah zurückkehren. Ein Muslim verspielt seine ohnehin schon vage Hoffnung auf das Paradies, wenn er sein Herz für Jesus öffnet.

Muslimen mit der Botschaft des Evangeliums zu begegnen, erfordert von uns ein höheres Maß an Überwindung, Hingabe, Geduld und Risikobereitschaft als wir es vielfach aus unserem Alltag gewohnt sind. Die Herausforderung an uns ist nicht nur ein geistlicher oder politischer Kampf gegen den Islam, sondern der Kampf für die Menschen, die darin gefangen sind.

Carmen Matussek

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin)

Der Koran kennt keine Heilsgewissheit

Das Erlösungswerk Jesu wird vehement abgelehnt

Täglich Gottes Wort lesen

23. Okt. – Psalm 16

24. Okt. – Hiob 1,1-21

25. Okt. – Hiob 2,1-10

26. Okt. – Hiob 2,11-3,26

27. Okt. – Hiob 4,1-21

28. Okt. – Hiob 5,1-27

29. Okt. – Hiob 6,1-30

30. Okt. – Psalm 22,1-22

31. Okt. – Hiob 8,1-22

1. Nov. – Hiob 9,1-35

2. Nov. – Hiob 11,1-20

3. Nov. – Hiob 12,1-25

4. Nov. – Hiob 14,1-22

5. Nov. – Hiob 19,1-29

6. Nov. – Psalm 115

7. Nov. – Hiob 31,1-40



*Bibelleseplan für
Oktober / November 2011*

*Unsere nächste
Synode ist für Juni
2012 in Zwickau
geplant*

*20 Jahre lutherische
Mission in Pilsen/CZ*

8. Nov. – Hiob 32,1-22
9. Nov. – Hiob 38,1-11; 40,1-5
10. Nov. – Hiob 40,6-41,3; 42,1-6
11. Nov. – Hiob 42,7-9

12. Nov. – Hiob 42,10-17
13. Nov. – Psalm 22,23-32
14. Nov. – Nah 1,1-14
15. Nov. – Nah 2,1-14

• Nachrichten • Nachrichten •

- Die nächste Synode unserer Ev.-Luth. Freikirche soll vom 1.-3. Juni 2012 in Zwickau (St. Petri) stattfinden. Für das Synodalreferat konnte Pf. Rolf Borszik gewonnen werden. Unter dem Thema „Es ist in keinem anderen Heil“ soll sich das Referat mit der Einzigartigkeit des christlichen Glaubens gegenüber den vielfältigen religiösen Angeboten unserer Zeit beschäftigen.
- Am 14. August 2011 fand in Zwickau-Planitz das Bläserfest unserer Kirche statt. Es stand unter der musikalischen Leitung von Pf. R. Hübener. Die Verkündigungseinheiten hielt Pf. A. Heyn vom Amt für Kirchenmusik über den Jahrespruch „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem (Röm 12,21).“
- Vom 13.-15. September 2011 kamen die Pastoren unserer Kirche zu ihrer turnusmäßigen Herbstkonferenz in Eglofs bei Wangen/Allgäu zusammen. Sie waren erstmals zu Gast in der Diaspora-Parochie Süd, zu der auch der österreichische Predigtplatz Ludesch (Vorarlberg) gehört. Dankbar konnte die Genesung von Pf. Jonas Schröter nach seiner schweren Erkrankung registriert werden. Er hat inzwischen seinen Dienst wieder voll aufgenommen

und berichtete in einem Bildvortrag über seine weitverzweigte Arbeit im Süden. Auf dem Programm der Konferenz standen biblische Arbeiten über Joh 5,1-14 und 2Kor 5,16-6,13 sowie Vorträge über das Gemeindeprinzip und Anregungen zur Predigtmethodik.

- Am 22./23. Oktober 2011 begeht unsere Schwesterkirche in Tschechien das 20-jährige Jubiläum der lutherischen Missionsarbeit in Pilsen. Ein Jahr später wurde die dortige Martin-Luther-Schule gegründet, in der heute über 250 Schüler lernen. Pf. Uwe Klärner wird als Vertreter unserer Kirche an der Festveranstaltung teilnehmen.

Nächste Termine:

- 7.-9. Oktober: Jugendtreffen in Nerchau
- 8. Oktober: Vorstehertagung in Zwickau-Planitz
- 9. Oktober (7.45-8.00 Uhr): Wort zum Sonntag auf MDR-Figaro (Pf. A. Heyn)
- 17.-23. Oktober: Kindersingewoche Zwickau-Planitz
- 4.-6. November: Jugendchor
- 5. November: Gesangbuchkommission in Zwickau
- 5. November: Wochenendblasen in Lengsfeld